

Einelternfamilien im ländlichen Raum

- Vortrag –

Gehalten auf dem Workshop: „Entwicklung eines kommunalen Unterstützungskonzeptes für Einelternfamilien im Landkreis Rosenheim“. Am 04.10.2010, in Rosenheim.

Guten Morgen meine sehr geehrten Damen und Herren,

schön, dass Sie sich heute alle Zeit genommen haben mit uns gemeinsam Fragen zur Lebenssituation von Einelternfamilien im Landkreis Rosenheim zu erörtern.

Die Lebensform Einelternfamilie ist derzeit in aller Munde. Besser bekannt unter dem Begriff ‚Alleinerziehende‘, hört man davon in den Nachrichten, im Fernsehen oder an anderer Stelle der öffentlichen Diskussion. Oft wird von dieser Bevölkerungsgruppe berichtet und häufig im Zuge von Randgruppenphänomenen auf diese hingewiesen. Im Fokus der Berichterstattung stehen dabei die besonderen Belastungen dieser Lebensform: ihr erhöhtes Armutsrisiko, ihre häufigere und längere Verweildauer im Hartz-IV-Bezug und ihre überproportionale Inanspruchnahme von Leistungen der Jugendhilfe auf Grund vermehrt vorkommender Verhaltensauffälligkeiten der Kinder von allein erziehenden Müttern und Vätern. Die Defizite stehen im Vordergrund dieser Berichte und die Lebensform Einelternfamilie wird allzu häufig per se als defizitär dargestellt.

Ziel und Inhalt unserer Studie war es ein differenzierteres Bild der Lebenssituation von Einelternfamilien zu entwickeln und dabei verstärkt die Besonderheit der Lebenssituation im ländlichen Raum in den Blick zu nehmen. Denn die vielfältigen bislang vorgestellten Forschungsergebnisse zur Lebenslage ‚Einelternfamilie‘ beziehen sich überwiegend auf deren Lebenssituation im städtischen bzw. großstädtischen Raum.

Von was sprechen wir, wenn wir von Einelternfamilien sprechen?

Einelternfamilien sind Familien, in denen eine Person ohne Partner(in) mit einem oder mehreren (nicht-verheirateten) Kindern in einem gemeinsamen Haushalt zusammen leben (Mikrozensus 2007). Unsere Studie bezieht sich ausschließlich auf allein erziehende

Personen, die mit ihren leiblichen minderjährigen Kindern in einem Haushalt zusammen leben.

Beim sozialen Phänomen ‚Einelternfamilien‘ handelt es sich bei Leibe nicht mehr um ein gesellschaftliches Randphänomen. Dies belegen die Zahlen deutlich. In den vergangenen Jahren und Jahrzehnten ist der Anteil von Einelternfamilien an allen Familienformen in Deutschland stetig gestiegen. Seit Ende der 1970er Jahre stieg er von 10% auf aktuell 18,3 % (Familienforschung Baden-Württemberg 2008). Insbesondere im Landkreis Rosenheim ist der Anteil von allein erziehenden Müttern und Vätern mit 3,06 je 100 Einwohner im Vergleich zu Bayern (mit 2,31 je 100 Einwohner) relativ hoch (SAGS 2006) Hauptursache dieses Anstieges liegt in der Zunahme lediger Mütter und der Scheidungshäufigkeit verheirateter Ehepaare. Die genannten Zahlen stellen eine Momentaufnahme zum Zeitpunkt der Erhebung dar. Sie geben an, wie viele Mütter und Väter gerade zu diesem Zeitpunkt allein erziehend sind. Deutlich höher liegt jedoch die Zahl derjenigen, die im Verlauf ihres Lebens einmal oder auch mehrmals allein erziehend sind, dann wieder neue Partnerschaften eingehen und deshalb in der Momentaufnahme aktuell nicht erfasst sind. Unter dieser biografischen Perspektive waren bundesweit betrachtet in den neuen Bundesländern 45 % der zwischen 1953 und 1972 geborenen Frauen mindestens einmal in ihrem Leben allein erziehend. In Westdeutschland gilt dies für 20 % der Frauen.

Betrachten wir die Zahl der Kinder, die deutschlandweit in Einelternfamilien leben, so lässt sich für 2007 feststellen, dass 2,18 Millionen Kinder unter 18 Jahren in einem Haushalt mit nur einem Elternteil leben. Dies entspricht 16 % aller Kinder unter 18 Jahren, die in Familien aufwachsen. Zum Zeitpunkt der Trennung ist die Hälfte der Kinder jünger als drei Jahre, wobei sich die Eltern, die in nicht ehelichen Partnerschaften zusammenleben, sogar schon in jedem zweiten Fall während der Schwangerschaft trennen. (Familienreport BMFSFJ 2009). Das Alter des jüngsten Kindes im Haushalt spielt insbesondere bei der Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit eine entscheidende Rolle.

Vom Grundsatz her sind Einelternfamilien Familien wie andere Familien auch. Diese Lebensform stellt an und für sich weder für Erwachsene noch für Kinder ein gravierendes Problem dar. Erwachsene wie Kinder können auch in dieser Lebensform ein erfülltes Leben und Zusammenleben erfahren. Dies hat unsere Studie immer wieder verdeutlicht! Die möglichen Ausgestaltungen dieser Lebensform sind dabei bunt und vielfältig.

Allen gemeinsam ist die spezifische Anforderung dieser Lebensform, resultierend aus der Tatsache, dass die familiären Aufgaben wie Haushaltsführung, Einkommenssicherung, Betreuung, Pflege und Erziehung der Kinder sowie Sicherung der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, nicht auf vier Schultern verteilen werden können, sondern von zwei Schultern ein und derselben Person gestemmt werden müssen. Die Kumulation dieser Aufgaben stellt die spezifische Herausforderung dar!

Was haben wir „entdeckt“?

Vieles – für unsere heutige Zusammenarbeit möchte ich auf zwei wesentliche Ergebnisse begrenzen und diese besonders hervorheben:

1. Die Lebenssituation von Einelternefamilien im ländlichen Raum unterscheidet sich von der in (Groß)Stadtgebieten insbesondere hinsichtlich der Aspekte: traditionelle Rollen- und Familienbilder, infrastrukturelle Ausstattung und Mobilitätsanforderungen
2. Die Lebenssituation an sich stellt sich als höchst heterogen, also unterschiedlich dar, auf die die vielfältigsten Faktoren Einfluss nehmen. Gleichwohl lässt sich als Gemeinsamkeit die Allzuständigkeit für Haushaltsführung, Einkommenssicherung, Kinderbetreuung und Sicherung der sozialen Kontakte zur Umwelt feststellen. Maßgebliche Unterschiede dieser Lebensform resultieren hauptsächlich aus zwei Faktoren: der Möglichkeit über bedarfsdeckende finanzielle Mittel (ökonomisches Kapital) und soziale Unterstützung (soziales Kapital) zu verfügen. Das Ausmaß der Verfügbarkeit über beide Faktoren prägt entscheidend die Situation von Einelternefamilie und entscheidet über „Gelingen“ dieser Familienform bzw. über spezifische Belastungskonstellationen, die diese Familienform beeinträchtigen.

Lassen sie mich beide Punkte näher erläutern:

Zu Punkt eins: Unterschiede von Stadt vs. Land

Traditionelle Rollen- und Familienbilder

Im Unterschied zur Großstadt sind sowohl allein erziehende Mütter und Väter, als auch die sie umgebende soziale Gemeinschaft auf dem Land in vielerlei Hinsicht häufig noch in ihren Einstellungen und Vorstellungen bezüglich familiärem Zusammenleben von traditionellen Rollen- und Familienbildern geprägt. Vater, Mutter und ein bis zwei Kinder stellen weiterhin das allgemein verbindliche Familienmodell dar. Diesem nicht zu entsprechen wird häufig noch als individuelles Versagen oder Defizit erlebt und belastet sowohl das eigene Empfinden der allein erziehenden Elternteile, als auch den Umgang der sozialen Umwelt mit diesen. Die Diskrepanz von personalen wie sozialen Wertvorstellungen und eigener Lebensform wirkt als zusätzlicher Belastungsfaktor und Stressor auf Einelternfamilien im ländlichen Raum. So sehen sich acht von 17 der von uns befragten Personen gesellschaftlich tendenziell in einer Außenseiterrolle. Dies führt allzu häufig zu Gefühlen der Scham und befördert subjektive Bewältigungsstrategien wie sozialen Rückzug oder in entgegengesetzter Richtung zu Auflehnungen und Wut gegenüber den sogenannten „Normalfamilien“. Beide Reaktionsmuster führen zu selbst gewählter Isolation oder verstärken bestehende Isolationstendenzen. So besteht die Gefahr, dass mögliche informelle Unterstützungssysteme nicht gesehen oder Kontakte zu diesen überhaupt nicht aufgebaut werden können, bspw. zu anderen Eltern in der Kita, der Schule oder der Nachbarschaft. Beides reduziert die Möglichkeit soziale Unterstützung aus dem nahen Umfeld zu bekommen. Soziale Scham verhindert oder erschwert zu dem die Inanspruchnahme institutioneller Formen der Hilfeleistung (z. B. Nutzung der Beitragsbefreiung von Kita-Gebühren, Kostenvergünstigungen bei Schulfahrten, etc.). Denn Isolation reduziert die Informationsmöglichkeiten über potentielle Unterstützungsleistungen und das Erleben stigmatisierender sozialer Kontrolle erhöht die Schwelle der Inanspruchnahme.

Die soziale Umwelt trägt ihren Beitrag dazu bei allein erziehenden Müttern und Vätern die Akzeptanz ihrer Lebensform nicht leicht zu machen. Das Leben auf dem Land ist geprägt von großer sozialer Nähe. Die Einbindung in das dörfliche oder kleinstädtische Leben erfolgt über eine Vielzahl loser sozialer Kontakte. „Man kennt sich“, man nimmt Anteil am Leben der

Anderen. Und auch wenn man deren Lebenssituation nicht wirklich kennt, wird viel darüber geredet.

So teilte eine der Befragten wie selbstverständlich mit:

„Aber klar wird schlecht über einen geredet. Das ist halt einfach so in einem kleinen Dorf.“

(Stefanie A., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)¹

Die Mehrzahl der Befragten kann von Reaktionen der sozialen Distanzierung bis hin zum sozialen Ausschluss ihnen und ihren Kindern gegenüber berichten. Soziale Kontakte von Einelternfamilien zu Zweielternfamilien sind vergleichsweise gering. Einelternfamilien sind gegenüber anderen Familien oft verunsichert und Zweielternfamilien schotten sich tendenziell ab.

Allein erziehend Sein auf dem Land, stellt unserem Erkenntnisstand nach, noch immer keine Normalität dar, sondern wird, trotz steigender Zahl dieser Bevölkerungsgruppe, häufig weiterhin als soziale Abweichung empfunden und als solche behandelt.

Trotz allem gelingt es allein erziehenden Müttern und Vätern in der Regel mit zunehmender Dauer ihrer Einelternfamilie ihre eigenen Normvorstellungen von Familie durchgängiger werden zu lassen, sich gegenüber normativen Anforderungen seitens ihrer sozialen Umwelt, und der damit häufig einhergehenden sozialen Abwertung, abzugrenzen und ihre eigene Lebensform zunehmend positiver zu bewerten.

Bisher dargelegtes verweist auf den deutlichen Bedarf, die Lebensform ‚Einelternfamilie‘, insbesondere auf dem Land, als eine vollwertige und sozial akzeptierte Familienform, neben anderen Formen von Familie, anzuerkennen. Eine Entdämonisierung ist dringend angezeigt!

Infrastrukturelle Ausstattung

Ein weiterer Unterschied zwischen Stadt und Land lässt sich hinsichtlich der infrastrukturellen Ausstattung feststellen. In einem unlängst erschienen Bericht hat das Deutsche Jugendinstitut (siehe SZ 22.Sept.2010) hierzu auf den Umstand hingewiesen, dass es vor allem auf dem Land noch viel zu wenig ganztägige Betreuungseinrichtungen gibt. Auf den Zusammenhang von bedarfsdeckender Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit, glaube ich, brauche ich an dieser Stelle nicht näher eingehen.

¹ Name wurde geändert.

Aber auch das Netz an Beratungsstellen und Unterstützungsangeboten ist weit geringer ausgebaut als in großstädtischen Regionen und deren Erreichbarkeit ist häufig von der eigenen Mobilität abhängig. Therapeuten, (Fach-)Ärzte, Beratungs- und Hilfeeinrichtungen, die Agentur für Arbeit oder die ARGE können sich nicht überall dort niederlassen, wo allein erziehende Mütter und Väter leben. Die Suche nach günstigem Wohnraum verschlägt allein erziehende Eltern auch in die kleinsten Ortschaften und Weiler. Die Erreichbarkeit genannter Einrichtungen erfordert entweder die Nutzung des öffentlichen Nahverkehrs, mit dem damit einhergehenden finanziellen und zeitlichen Aufwand (Bsp.: Mutter zwei kleine Kinder, eins soll in Ergotherapie. Was macht sie mit dem anderen?) oder eines privaten Pkws.

Mobilitätsanforderungen

Stichwort: Mobilität! Fehlende Mobilität hat sich in unserer Untersuchung auch als in besonderem Maße hinderlich für eine umfangreiche Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit erwiesen. Die Strukturen des Arbeitsmarktes im Landkreis Rosenheim machen ein hohes Maß an Mobilität erforderlich. Allein die Fahrt vom Wohn- zum Arbeitsort kann bereits bei einer Distanz von wenigen Kilometern die Betroffenen ohne eigenen Pkw vor erhebliche Schwierigkeiten stellen. Für die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel benötigt man in ländlichen Strukturen viel Zeit – oder man ist auf das Arbeitsplatzangebot vor Ort verwiesen.

Zu Punkt zwei: Muster der Bedarfslagen von Einelternfamilien

Die bislang dargestellten Aspekte, traditionelle Rollen- und Familienbilder, infrastrukturelle Ausstattung und erhöhte Mobilitätsanforderungen nehmen gleichermaßen Einfluss auf das Leben aller Einelternfamilien im ländlichen Raum.

Im Gegensatz dazu unterscheiden sich die Familien entlang der ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen zur Bewältigung der besonderen Anforderungen ihrer Lebenssituation. Entscheidend sind hierbei

- ➔ die finanzielle Ausstattung der Familie und
- ➔ der Umfang der sozialen Unterstützung, auf die sie zur Bewältigung ihrer Lebenssituation zurückgreifen kann.

Sowohl die Höhe des Einkommens als auch das Maß der sozialen Unterstützung welche der Familie zur Verfügung stehen entscheiden maßgeblich über das Entstehen spezifischer Bedarfslagen von Einelternfamilien.

Die finanzielle Situation der Einelternfamilie ist von der Erwerbssituation der allein erziehenden Person abhängig. Hier wirkt sich insbesondere der Bildungsstand wie auch die Dauer der Abwesenheit vom Arbeitsmarkt direkt auf eine (potentielle) Erwerbstätigkeit aus. Je höher das Qualifizierungsniveau, desto besser ist der Zugang zum Arbeitsmarkt und desto höher ist das damit zu erreichende Einkommen. Schwierigkeiten in der finanziellen Ausstattung von Einelternfamilien resultieren hingegen aus fehlender Erwerbstätigkeit, mangelnder Ausbildung oder einer Ausbildung, die in der Regel zu einer Tätigkeit im Niedriglohnsegment führt, wie Verkäuferin, Hauswirtschafterin, Krankenpflegehelferin, Fußpflegerin, etc.. In diesen Arbeitsfeldern ist die Existenzsicherung eines Zwei- bis Mehrpersonenhaushaltes auch bei einer Wochenarbeitszeit von 40 Stunden nicht gewährleistet. Hinzu kommen häufig Arbeitszeiten wie Wochenend- und Nachtdienste, oder Ladenöffnungszeiten bis 20.00 Uhr, die nicht durch die Öffnungszeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen abgedeckt werden.

Eine gesicherte und gute Einkommenssituation hat auch auf andere Faktoren der Lebenslage Einfluss: die Wohnsituation, die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und der gesellschaftlichen Teilhabe und bestimmt in erheblichen Umfang die gesundheitliche Situation der allein erziehenden Elternteile mit.

In prekären finanziellen Lebenslagen reiht sich ein Mangel an den anderen: keine Arbeit bzw. keine existenzsichernde Arbeit begrenzen die finanzielle Situation, den Wohnraum und die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und damit auch den Umfang möglicher gesellschaftlicher Teilhabe. Kostengünstige Freizeitmöglichkeiten sind notwendig, um eine breite gesamtgesellschaftliche Nutzung zu ermöglichen. Kommunale Freizeitangebote müssen für die am Ort lebenden Familien erschwinglich sein, wollen sie nicht ungewollt zu Exklusion und sozialen Ausgrenzungsprozessen beitragen.

Als besonders schmerzvoll erfahren die allein erziehenden Mütter und Väter eingeschränkte Freizeitmöglichkeiten dann, wenn der Übergang in die Einelternfamilie mit einem finanziellen Abstieg verbunden ist. Einstmals ‚Gewohntes‘ und ‚Normales‘ wird so auf einmal zum schwer

erschwinglichen Luxus. Normative Handlungsmuster, über die sich bislang soziale Teilhabe und gesellschaftliche Einbindung manifestierten, werden brüchig.

Auffallend ist, dass nur sechs der insgesamt 29 minderjährigen Kinder der befragten Einelternfamilien in einem Verein aktiv sind. Von den allein erziehenden Eltern selbst kein Einziger. Dieses Ergebnis erstaunt um so mehr, macht man sich die Tatsache bewusst, dass regionale (Sport)Vereine nicht nur die Möglichkeit für Spiel und Bewegung für Kinder bieten, sondern darüber hinaus besonders im ländlichen Raum ein wichtiger Bereich sozialer Teilhabe sind und wesentliche Integrationsbezüge zum Gemeinschaftsleben eines Ortes herstellen.

Eine gute finanzielle Ausstattung stellt die Lebenssituation von Einelternfamilien auf eine stabile Basis. In Zeiten des Umbruchs und der Neuorientierung gibt dies Sicherheit und die Gewissheit mit den (finanziellen) Anforderungen der Lebenssituation zurecht kommen zu können. Fehlt diese, und kommt es zu episodischen oder dauerhaften Armutserfahrungen, wirkt sich dies hingegen extrem belastend auf die allein erziehenden Elternteile und mit diesen direkt auf deren Kinder aus.

Wenden wir uns dem Aspekt der sozialen Unterstützung zu.

Hier lassen sich Formen informeller von Formen institutioneller Unterstützung unterscheiden. Informelle Unterstützungssysteme, hier insbesondere die eigenen Eltern der allein erziehenden Person, stellen vielfach ein breitgefächertes Portfolio an Unterstützungsleistungen zur Verfügung. Sie betreuen die Kinder und springen vor allem in atypischen Betreuungszeiten oder im Krankheitsfall als unersetzliche Unterstützungskräfte ein. So gewährleisten sie sich vielfach die Erwerbstätigkeit allein erziehender Elternteile. Sie übernehmen Aufgaben im Haushalt oder sichern durch „Geldspenden“ das Auskommen über einen langen Monat bei finanzieller Knappheit. Freunde und Bekannte fungieren hingegen wesentlich als seelisch-moralische Unterstützer. Sie bieten die Möglichkeit des Austausches und der gemeinsamen Freizeitgestaltung.

Schwierig wird es für allein erziehende Mütter und Väter, wenn

- die eigenen Eltern weit weg wohnen oder das Verhältnis zu ihnen aufgrund früherer Konflikte belastet ist oder deren Unterstützung zu Bevormundung und unverhältnismäßiger Einmischung verkommt.

- Freunde sich nach Trennung und Scheidung zurückgezogen haben oder an einem neuen Wohnort nicht vorhanden sind. Der Aufbau sozialer Beziehungen/Netzwerke bedarf nicht nur Zeit, sondern auch Orten der Begegnung.

In der wissenschaftlichen Literatur, die das Phänomen allein erziehender Mütter und Väter in ländlichen Regionen bisher eher am Rande streift, wird vermutet, dass Einelternfamilien auf dem Land zwar auf weniger Infrastruktur, dafür auf tragende soziale Beziehungen, u. a. zur Nachbarschaft zurückgreifen können. Diese Vermutung hat sich in unserer Untersuchung nicht bestätigt! Nachbarschaftliche Unterstützung ist nur äußerst gering zu beobachten. Und geht über kurze, einmalige Hilfeleistungen in den seltensten Fällen hinaus. Die befragten allein erziehenden Mütter und Väter berichten zwar durchaus von nachbarschaftlichen Kontakten, wo die Kinder zusammenspielen oder man sich rasch die fehlenden Eier borgt. Aber sie sind sich auch der geringen Belastbarkeit dieser losen Verbindungen bewusst und der an diese geknüpften Reziprozitätsanforderungen. Die Reziprozität sozialer Beziehung weist auf die Notwendigkeit der Balance von Geben und Nehmen hin. Einelternfamilien zeichnen sich aber durchgängig durch eine spezifische Mangelsituation aus, einem Mangel an Zeit, einem Mangel an Kraft. Der balancierenden Notwendigkeit, dass auf Nehmen auch irgendwann ein Geben folgen soll bzw. muss, können sie meist nicht in vollem Umfang gerecht werden. Damit finden sich die Grenzen nachbarschaftlicher Unterstützungsleistungen nicht nur im Geben der Nachbarn, sondern auch in den Zurück-Gebe-Möglichkeiten der Einelternfamilien.

Strukturiert man die Lebenssituation von allein erziehenden Müttern und Vätern entlang dem Vorhanden/Nichtvorhanden der genannten Aspekte

- Erwerbstätigkeit (ökonomisches Kapital) und
- soziale Unterstützung (soziales Kapital)

lassen sich spezifische Muster der Bedarfslagen von Einelternfamilien erkennen:

	Erwerbstätigkeit (ökonomisches Kapital)		
		ja	nein
Soziale Unterstützung (soziales Kapital)	viel	„etablierte“ Einelternfamilien	„gestützte“ Einelternfamilien
	wenig/fehlend	„sozial isolierte“ Einelternfamilien	„gefährdete“ Einelternfamilien

Aufgabe der kommunalen Familien- und Sozialpolitik ist es, allen Formen von Familie bei der Erbringung ihrer familienbezogenen Aufgaben zu stärken und zu unterstützen. Da es in ihrer Verantwortung liegt, Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen alle Familien gut leben und sich positiv entwickeln können, sind wir heute hier zusammen gekommen, um uns gemeinsam Gedanken zu machen, wie auf Gemeindeebene Bedingungen geschaffen, und mit überörtlichen Strukturen verknüpft werden können, die es Einelternfamilien ermöglichen bzw. erleichtern, ihre Aufgaben und Funktionen als Familie zu erfüllen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!